

Sieben Wochen leben mit Hartz IV

450 Menschen beteiligten sich an der Solidaritätsaktion der Diakonie und übten in der Fastenzeit Verzicht

Von unserer Redakteurin
Silke Looden

HANNOVER. Fast 700 000 Niedersachsen leben von Hartz IV. Was das im Alltag bedeutet, wollten 450 Menschen im Lande wissen. Während der Fastenzeit vor Ostern versuchten sie sieben Wochen lang mit 345 Euro im Monat auszukommen. Das entspricht dem Regelsatz von Hartz IV. Die Solidaritätsaktion der Diakonie veränderte die Teilnehmer. Sie haben am eigenen Leib erfahren, was Verzicht ist.

Klaus Helke vom Stadtkirchenverband Hannover ist froh, dass die sieben Wochen Ostersonntag vorbei sind. „Es war hart“, erzählt er. Die Teilnehmer aus der Landeshauptstadt hätten jetzt „Respekt vor den Menschen, die tatsächlich von Hartz IV leben müssen“. Helke meint: „Im Deutsch-

land des Jahres 2007 kann man von 345 Euro im Monat nicht leben.“ Die Kirche müsse darauf drängen, dass der Regelsatz auf mindestens 410 Euro erhöht werde, findet der Diakoniemitarbeiter.

Kein Geld fürs Kino, kein Geld fürs Konzert – damit hatte Klaus Helke gerechnet, aber dass er nicht einmal die Fahrt zu seinen Freunden bezahlen konnte, war für ihn bitter. Helke: „Hartz IV heißt nicht nur kultureller Verzicht, sondern auch Verzicht auf soziale Kontakte.“ Anja Hoppe aus Hildesheim-Sarstedt ergänzt: „Als Hartz-IV-Empfänger kann man keine Geburtstagsgeschenke kaufen oder gar eigene Einladungen aussprechen. Das ist nicht drin.“

Auch die Gesundheit leide unter Hartz IV, berichtet Andrea Schink aus Barsinghausen. Sie hat die Aktion „Sieben Wochen leben mit Hartz IV“ im Kirchenkreis Ronnen-

berg begleitet. „Es fängt bei der einfachen Erkältung an“, erzählt sie. Hartz-IV-Empfänger könnten sich die Zuzahlungen beim Arzt und in der Apotheke nicht leisten. Das bestätigt auch Klaus Helke. Eine ältere Teilnehmerin aus Hannover hätte ihr Leben gefährdet, wenn sie sich auf die Standardleistungen der Krankenkasse verlassen hätte.

Vor allem aber für Kinder sei Hartz IV hart, meinen Anja Hoppe und Andrea Schink. Durch die Aktion ist ihnen erst aufgefallen, wie viel Extra-Geld die Schule kostet. Ob Kopien oder Tagesausflug, für Hartz-IV-Empfänger sei das zu teuer, meinen die beiden Frauen. Das gelte auch für die Freizeitgestaltung mit den Kindern. Ob Fußball oder Handball, die Fahrt zu den Punktspielen passe nicht ins Budget. An einen Schwimmbadbesuch sei überhaupt nicht zu denken.

Eigentlich sollten Hartz-IV-Empfänger auch Rücklagen bilden können, weiß Klaus Helke als Schuldnerberater der Diakonie. Das aber sei unmöglich. Er habe während der sieben Wochen beispielsweise keine neue Kleidung gekauft. „Ich weiß nicht, wie man von dem Geld eine Waschmaschine ersetzen soll“, sagt Helke. Wenn er demnächst wieder einen verschuldeten Hartz-IV-Empfänger beraten soll, will er monatliche Raten von 2,50 Euro statt von fünf Euro wie bisher vorschlagen. „Das ist viel Geld.“

Die Sprecherin der Aktion beim Diakonischen Werk der evangelischen Landeskirche in Hannover, Isabel Martin, betont: „Durch den Selbstversuch wollten wir vor allem Verständnis für die Betroffenen wecken und Vorurteile abbauen. Ich denke, das ist uns gelungen, auch wenn viele die sieben Wochen nicht durchgehalten haben.“